

Volkering, Eduard (16. Mai bis 12. September).
 Voss' Sortiment (16. Mai bis 12. September).
 Wagner, Franz (22. Mai bis 18. September).
 Wagner, H., & E. Debes (das ganze Jahr).
 *Wallmann, H. G. (15. Mai bis 15. September).
 Wunderlich, Ernst (16. Mai bis 12. September).

1/2 6 Uhr:

*Thomas Komm. Gesch., Theod. (16. Mai bis 12. Sept.).

6 Uhr:

Borggold, Otto (vom 16. Mai bis 12. September).
 Forberg, Rob. (1. Juni bis 1. September).
 Meher, Bernhard (das ganze Jahr, 12 bis 2 Uhr geschlossen).
 Woerl's Reisebücher-Verlag (das ganze Jahr, 1/2 1 bis 3 Uhr geschlossen).

Das Ausland und wir.

Eine Entgegnung.

(Vgl. Bbl. Nr. 108.)

An dem schönen sonnigen Morgen des Himmelfahrtsfestes erhielt ich das Börsenblatt Nr. 108 mit dem Artikel des Herrn Georg Müller-München über »Das Ausland und wir«. Ich hatte gerade mit der Post die Nachricht bekommen, daß zu den fünf lieben Schwägern in kurzem nun auch noch der sechste einberufen werde — der älteste von vier, seit Anfang des Krieges draußen stehenden Brüdern und auch wie diese Familienvater —, und es legte sich mir unwillkürlich ein leichter Druck auf die Seele. Doch bald brachte ein kurzer Spaziergang durch unsern herrlichen Großen Garten — doppelt schön in seinem von hellem Sonnenschein überstrahlten Frühlingschmuck — Ruhe und neue Hoffnung und stärkte den Glauben, daß Gott uns Deutsche nicht verläßt.

Dann las ich den genannten Artikel. Ich muß sagen, daß er furchtbar ernüchternd auf mich wirkte. Wieder also eine Stimme des leider Gottes schon verschiedentlich hie und da versuchten Wiedereinschlüßens unseres kaum erwachten Nationalbewußtseins und eine Inschutznahme gerade des Übels, durch das bisher vielleicht gerade am schlimmsten gesündigt worden ist!

Es hat schon lange vor dem Krieg genug Stimmen, um nicht zu sagen Prediger in der Wüste, gegeben, die warnten und von der Bahn abrieten, auf die unser sogenanntes »deutsches Schrifttum« durch seine vom Ausland hereingetragenen »Kulturwerte« hinlenkte, von denen manchmal auch wohl die Frage aufgeworfen wurde, ob es oftmals bei dem Import nicht mehr auf ein »feinen Zwecken dienstbar machen« als auf ein »in sich aufnehmen« ankam.

War nun unser »Universalempfinden«, unser Weltbürgertum (selbst mit dem Zusatz »im besten Sinne«) immer ein »Vorzug des deutschen Wesens«? War das, was wir bienengleich von den fremdländischen Blüten aufnahmen, wirklich immer »wertvoll und kulturfördernd«? Das sind Fragen, die wohl viele von uns nicht schlechthin als unanfechtbare Tatsache hinstellen möchten. »Die großen Dichter fremder Nationen«, sagt Herr Müller, »genießen bei uns Deutschen mehr Schätzung als bei den betreffenden Nationen selbst. Und wie in der Literatur, so ist es in der Kunst, der Musik, in den Wissenschaften und in der Technik«. Leider müssen wir aber hinzufügen, sie genießen oft mehr Schätzung als unsere deutschen Dichter und Künstler selbst. Oder waren wir vielleicht nicht wieder sehr nahe daran, wie vor mehr als 100 Jahren schon einmal, daß durch die Überschätzung alles Fremdländischen — das wie in der Mode, so auch in Kunst und Literatur bald zu einer armseligen Nachahmung, um nicht zu sagen Nachäffung führte — unser heimisches Schrifttum oft kaum so Beachtung fand wie so manches fremdländische Blendwerk? Sollte wirklich darin eine »auch von den fremden Nationen jetzt während des Krieges anerkannte geistige Vorherrschaft« unseres Volkes liegen?

Nach all dem, was uns die letzten Jahre und Jahrzehnte von fremdem Kulturdünger in unsern Garten (man verzeihe das bäuerliche Bild) gebracht haben, dürfte unser Bedarf auf lange hinaus reichlich gedeckt sein, und es kann darum nicht von einem

»verhängnisvollen Nicht-wissen um das Fremde« die Rede sein. Nein, wir kennen das Fremde jetzt aus den Taten, und man sollte meinen, es müßte unseren französisierten Ästheten und Genossen ein Grauen ankommen, wenn sie bei Betrachtung der Heimat ihrer fremden Kulturwerke an das Wort denken: »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!«

Darum scheint es mir eigentlich logischer, anstatt »die Forderung aufzustellen, daß der Deutsche noch mehr als bisher sich in Zukunft das Wissen der Welt aneignen soll«, zu verlangen, daß »jeder, der die deutsche Kultur ernst nimmt«, oder sagen wir lieber, der die Absicht hat, unserer deutschen Volksseele von fremdländischer Seelenkultur etwas einzupflanzen, daß der jetzt doppelt und dreifach die Pflicht hat, zu untersuchen, was wirklich gut und heilsam, und was Gift ist! Und nicht einer, nein hundert ehrliche deutsche Kritiker sollten erst prüfen, ehe durch neue Übersetzungen vom Auslande sogenannte »neue Werte in kultureller und literarischer Hinsicht« weiterhin in unser Volk hineingetragen werden dürfen. Woher kam denn das in der modernen Literatur immer mehr sich geltend machende erotische und atheistische Element? Deutsch war das nicht.

Herr Müller führt auch einige charakteristische Namen von Autoren an, deren Werke bei uns nicht ausgeschlossen werden könnten, »ohne daß wir uns selbst schädigten«. Haben wir der »prachtvollen Memoiren- und Brieffliteratur Frankreichs« keine gleichwertige deutsche gegenüberzustellen, oder ist aus unserer deutschen Geschichte weniger Kulturgeschichte zu lernen, als aus der französischen? — Seien wir doch ehrlich: Es ist das Pikante, die verschiedenen »liaisons dangereuses«, die den Herren Franzosen den Vorzug sichern. Gewiß glaube ich auch nicht, daß ein großer Teil der geschätzten »Bibliophilen«, wenn sie jetzt etwa gute biedere deutsche Schriftsteller in den »prachtvollen« Ausgaben vorgelegt bekommen würden, so leicht zugreifen möchten wie bei den reizenden französischen Kulturwerken — aber es haben sich schließlich jetzt so viele an das kräftige Kriegsbrot verhältnismäßig schnell gewöhnt, daß man es doch mal mit Ähnlichem auch auf literarischem Gebiet versuchen könnte! Sicherlich würden wenigstens die Empfehlungen der Herren Verleger mit dem Hinweis auf die Kulturwerte dann weniger skeptisch aufgenommen werden, als das bisher meist der Fall war.

Es ist nicht meine Sache und hier auch nicht der Ort, an den Kulturwerten für unser Volk aus den Schriften der Herren, die Herr M. nennt, Kritik zu üben — wohl aber wäre es für eine berufene Feder zurzeit eine besonders dankbare Aufgabe. Ich muß für meinen Teil ehrlich gestehen — und ich glaube, es geht noch vielen so —: von allem, was ich von den Symbolisten Verlaine oder Villiers d'Isle oder auch Maeterlinck kenne, oder von den großen Russen Dostojewski und Puschkin gelesen habe, hat kein Werk einen so nachhaltigen Eindruck auf mich ausgeübt wie manche deutsche Bücher, etwa von Gottfried Keller, D. Ludwig, Fontane, Polenz u. a. Ich will aber doch die beiden klangvollsten Namen Tolstoi und Zola nicht übergehen. Das starke Talent und die hochentwickelte Romanteknik des letzteren wird niemand leugnen; aber schon bei zwei- oder dreimaligem Lesen eines Zola-Romans merkt man, daß der Verfasser ein großer Blender ist, weil sich dann bei den meisten seiner Werke die geniale Mischung von Sensationsmache mit dem Reiz zum Sinnlichen aus der raffinierten Technik immer klarer löst. Und brauchen wir etwa zu unserer Kultur etwas von der Kultur des Slaventums, dessen hervorragender Künster Tolstoi ist? Oder können und wollen wir ihm auf die Wege zum Asketentum und dem Mystizismus folgen, auf die er besonders in der zweiten Periode seines Schaffens geriet?

Was rät uns doch Chamberlain in seinen Kriegsaufsätzen? Man lese die Abschnitte »Deutschland« oder »Die deutsche Sprache«: »Sorgt, ihr Deutschen, daß alle eure Sprache lernen, vielleicht, daß sie dabei auch von eurem Wesen etwas mitfühlen werden! Wie anders klingt diese Sprache und kommt noch nicht mal von einem geborenen Deutschen!«

Von dem Danke, den uns unsere Vermittlung der Auslandskultur eingebracht hat, wollen wir schweigen — wir hätten manche andere Dankesfrucht erwarten dürfen.

Aber es scheint mir jetzt wirklich keine Überhebung, wenn wir